

*Kostrbová, Lucie: Mezi Prahou a Vídní. Česká a vídeňská literární moderna na konci 19. století [Zwischen Prag und Wien. Die tschechische und die Wiener Literarische Moderne am Ende des 19. Jahrhunderts].*

Academia, Praha 2011, 490 S., ISBN 978-80-200-1966-0.

Bereits mit dem Titel ihrer komparatistisch angelegten Monografie „Zwischen Prag und Wien“ weist Lucie Kostrbová auf den Bogen hin, den sie spannt: Die Stadtnamen Wien und Prag bezeichnen hier nicht nur die zwei wichtigsten Metropolen der Österreich-ungarischen Monarchie, sondern jeweils ein komplexes Geflecht von politischen, sozialen und kulturellen Beziehungen. Als pars pro toto stehen sie aber auch für das Verhältnis zwischen Tschechen und Österreichern, das am Ende des 19. Jahrhunderts alles andere als entspannt war.

Kostrbová, Mitarbeiterin des Prager Masaryk-Instituts, hat in ihrem Buch – der überarbeiteten und erweiterten Version ihrer Dissertation – aus dem breiten Spektrum von Kontakten und Konflikten die literarische bzw. kulturelle Ebene ausgewählt, konkret die Wechselbeziehungen zwischen der tschechischen und österreichischen (Wiener) literarischen Moderne gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Es handelt sich dabei um ein Thema, das bislang so gut wie nicht erforscht worden ist (eine Ausnahme stellen die Arbeiten des Wiener Slawisten Stefan Simonek dar), und auch der interdisziplinäre, kulturwissenschaftliche Zugang, für den sich Kostrbová entschieden hat, ist – zumindest im tschechischen Kontext – innovativ.

Als eine international interessierte und offene Bewegung stellte die literarische Moderne ein geeignetes Feld dar, um Kontakte zu knüpfen, auch wenn im Falle der k. u. k. Monarchie

[...] die Tatsache, dass Prag und Wien ein Teil derselben Staatsformation waren, die gegenseitige Annäherung nicht einfacher machte [...], auch der Kunst setzte der politische Antagonismus der Tschechen gegenüber dem Zentrum an der Donau zu. [...] Die Abneigung und das Desinteresse waren jedoch beidseitig, und ihre Überwindung bedeutete zwingend eine Störung der kulturell, sozial und politisch gegebenen und konstruierten Entfernungen zwischen dem Zentrum und der Peripherie.“ (S. 7 f.)

Um die Positionen beider Seiten zu verdeutlichen, stellt Kostrbová mit Josef Svatopluk Machar und Hermann Bahr zwei Akteure der modernen Strömung in Prag und Wien in den Mittelpunkt ihrer Arbeit sowie die Wiener Wochenzeitschrift für Politik, Volkswirtschaft, Wissenschaft und Kunst „Die Zeit“ (1894-1904), die es sich zur Aufgabe gemacht hatte, „auf ihren Seiten die reformatorisch eingestellte Intelligenz aller Nationen der österreich-ungarischen Monarchie zu versammeln“ und im Sinne von Nietzsches Idee „des guten Europäers“ die nationalen Grenzen gerade im mitteleuropäischen Raum zu überwinden (S. 347). Bahr war ihr Mitbegründer und Redakteur, Machar gehörte zum Mitarbeiterkreis und vermittelte die Zusammenarbeit der Wochenzeitschrift mit weiteren tschechischen Autoren, unter ihnen František Václav Krejčí und Tomáš G. Masaryk.

Da „die vergleichenden Analysen der vorliegenden Arbeit von einer bohemistischen Perspektive ausgehen“ (S. 26), konzentriert sich Kostrbová sowohl in dem Bahr gewidmeten Kapitel als auch in ihren Ausführungen zur Zeitschrift „Die Zeit“ auf die personellen und thematischen Bezüge zur tschechischen kulturellen Szene bzw. auf die Hintergründe und auf die konkrete Umsetzung des Konzepts der Öffnung und Internationalisierung der österreichischen Kultur und Gesellschaft. Bei Bahr, dem Schriftsteller, Dramatiker, Literatur- und Theaterkritiker und spiritus agens der Wiener Moderne – gerade er hat den Namen Jung-Wien für sie geprägt –, handelt es sich dabei um „kein kontinuierliches“ Interesse, wenn auch um ein wiederkehrendes: In den 1890er Jahren hing dieses Interesse vor allem mit „seiner Suche nach den Erneuerungsmöglichkeiten nicht nur für die österreichische Kunst, sondern für Österreich als ein Ganzes zusammen“ (S. 132). Bahr gehörte zu den ersten österreichischen Intellektuellen, die die tschechische Kultur für sich entdeckt hatten. Wie intensiv er sich mit ihr beschäftigte, bezeugte Machar in einem Brief aus dem Jahr 1892: „Was von uns übersetzt wurde, verschafft er sich und liest – und so weihe ich ihn in alles von A bis Z ein“ (S. 339). Trotz der tiefgehenden Auseinandersetzung mit der tschechischen Kultur und Kunst finden sich in Bahrs Texten laut Kostrbová „viele deutsche Stereotypen und eigene Selbstprojektionen“ (S. 137), unter anderem im Bezug auf die Aufgeschlossenheit gegenüber Europa.

Kostrbová beschränkt sich jedoch nicht auf Bahrs Kontakte zu Böhmen und der tschechischen Kultur. Sie untersucht auch die Entwicklung seiner Konzeption der Moderne unter dem Einfluss von Berlin und Paris sowie sein Postulat, die deutschsprachige (österreichische) „Provinz“ zu entdecken, und zeigt in diesem Kontext, wie komplex seine Auffassung und seine Aktivitäten waren – und das keineswegs nur in Bezug auf die Kultur, sondern auch in gesellschaftlicher und politischer Hinsicht.

Die bohemistische Perspektive der Monografie spiegelt sich auch in ihrer Gliederung: Ihr umfangreichstes Kapitel ist Josef Svatopluk Machar gewidmet, dem tschechischen Lyriker, Schriftsteller und Publizist und Autoren des Manifests Tschechische Moderne von 1895. Machar arbeitete ab 1889 in Wien als Bankangestellter; gleichzeitig war er als Autor weiterhin eng mit Böhmen und der tschechischen Kultur verbunden, sein Werk blieb, wie Kostrbová festhält, „Teil des tschechischen literarischen Felds“ und trug zugleich zu dessen „Transformationen“ bei (S. 169). Diese Position zwischen den beiden Welten – einschließlich der verschärften Wahrnehmung des eigenen Fremdseins in Wien und des zunehmend kritischen Blicks auf

Böhmen „von außen“ – prädestinierte ihn gewissermaßen für die Rolle des Vermittlers, die sich gerade in der Zusammenarbeit mit Bahr und der „Zeit“ ausdrückte. Ähnlich wie im Bahr-Kapitel widmet sich Kostrbová nicht nur dieser zeitlich begrenzten Kooperation, sondern analysiert auch Machars literarische Anfänge, seine Position innerhalb des tschechischen literarischen und kulturellen Lebens Ende der 1880er und in den 1890er Jahren sowie die Veränderungen der Autostilisierung in seinen Werken. Besonders wichtig sind die Passagen über sein Leben in Wien, seine Beziehungen zu den Wiener literarischen Kreisen sowie den Wiener Tschechen und der Zusammenarbeit mit Eduard Albert (Arzt und Herausgeber der Anthologie *Poesie aus Böhmen*). Denn Machars Aufenthalt in Wien und sein dortiges Wirken sind bislang praktisch unerforscht.

Ähnlich wie bei Bahr stützt sich Kostrbová hier auf umfangreiches Archivmaterial sowohl aus den Prager als auch aus den Wiener Archiven (Bahrs Tagebücher und Notizen werden allerdings seit 1994 auf Initiative von Moritz Csáky herausgegeben, es erschien auch eine Edition seiner Korrespondenz mit Jaroslav Kvapil). Auf der Basis der bisher weitgehend unveröffentlichten Korrespondenzen rekonstruiert Kostrbová die Hintergründe der Kooperationen und die Ambitionen und Absichten der verschiedenen Akteure und bringt sie in Zusammenhang mit ihrem veröffentlichten literarischen und publizistischen Werk. Sie zeichnet ein plastisches und differenziertes Bild der Wechselwirkungen innerhalb der tschechischen und der österreichischen modernen kulturellen und politischen Bewegung. Die Wochenzeitschrift „Die Zeit“ beschreibt sie dabei als eine „Tribüne“, die zunehmend „wirksam in die Kämpfe um die Durchsetzung der tschechischen Moderne auf dem tschechischen literarischen Feld eingriff“, weshalb Machar sie „zur Kritik der tschechischen literarischen und kulturellen Verhältnisse“ nutzte (S. 375).

Kostrbová hat ein sehr lesenswertes Buch vorgelegt, das nicht nur neue Einsichten über die tschechische und österreichische literarische Moderne, Machar und Bahr bringt, sondern auch über die zeitgenössischen Vorstellungen vom Europäertum und den Umgang mit multinationalen Staaten, Themen, denen Bahr und „Die Zeit“ große Aufmerksamkeit widmeten. Sie zeigt auch, im welchen Maße die Bewegung der Moderne im Hintergrund politisch motiviert war. Nicht zuletzt die gewählte komparatistische Perspektive macht den Band zu einem wichtigen Beitrag zur Diskussion über die (mittel)europäische kulturelle Landschaft des späten 19. Jahrhunderts und über Entwicklungen, die bis in unsere Gegenwart weiterwirken.